

Abonnement
 in Wien, in der Expedition Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stod:
 Ganzjährig 4 fl. 48 kr., halbj. 2 fl. 24 kr.,
 vierteljährig 1 fl. 12 kr. C. M.
 Auswärts bei allen k. k. Postämtern
 mit täglicher freier Postverendung:
 Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl., vier-
 teljährig 2 fl. 30 kr. C. M.
 Für Wien befehen auch Monatsabonne-
 ments zu 24 kr. C. M.
 Einzelne Nummern 1 kr. C. M.

Friedenszeitung

für die

politische und sittliche Bildung des Volkes.

Inserate
 aller Art werden in das Anzeigebblatt auf-
 genommen und die dreifaltige Petitzeile
 bei einmaliger Einrückung mit 4 kr., bei
 zweimaliger mit 5 kr., bei dreimaliger mit
 6 kr. C. M. berechnet.

Das Redaktionsbureau
 befindet sich ebenfalls in der Leopoldstadt,
 Ferdinandsstraße Nr. 634, 2. Stod.

Pränumerations-Einladung.

Zur mehreren Bequemlichkeit unserer verehrten P. T. Leser wird auch für Wien mit 13. jedes Monats Pränumerations zu 24 kr. pr. Monat einzig und allein im Verschleißgewölbe, Stadt, Wollzeile Nr. 767, angenommen.

Wiener Neuigkeiten.

* Se. Maj. der Kaiser hat angeordnet, daß in der Assentliste von Amtswegen abgestellten Rekruten durch eine Anmerkung die Ursache der Assentirung, und wenn dieselbe in Folge eines richterlichen Spruches Statt findet, auch der Urtheilspruch ersichtlich zu machen und die zuerkannte Strafe zu bemerken ist.

* Ihre Maj. die Kaiserin Mutter besichtigte vorgestern das k. k. Statthaltereigebäude in allen seinen Räumen.

* Vermög. Kriegsministerialerlasses ist der Ankauf von Kavallerie- und aller sonstiger Remonten vom heutigen Tage an ganz eingestellt.

* Der für den Wienerhof bestimmte amerikanische Gesandte ist am 7. d. M. in London eingetroffen, wo er bis zum Ausgange der Verhandlungen, welche durch den letzten Notenwechsel hervorgerufen worden sind, vorläufig zu verweilen beabsichtigt.

* Gestern sind angekommen: Major Graf Coudenhoven von Prag; Christian Graf Waldstein-Wartburg, k. k. geheimer Rath, von Prag; Graf Zilinski, k. k. Kämmerer, von Krakau; die Grafen Montenegro, Fesetics und Pijacevic von Presburg. — Abgereist sind: Graf Thun nach Treppau; Landgraf Fürstenberg, Oberhofmarschall, nach Prag.

* Nach einer neuen Verordnung dürfen hier in den Journalen Bücher nicht besprochen und excerptirt werden, von welchen die Verkaufsbewilligung allhier den Redaktionen nicht als gewiß bekannt ist. Da die „Wiener Allgemeine Zeitung“ die „Memoiren der Lola Montez“ immer noch bringt, so ist das Gerücht unwahr, daß diese „Memoiren“ im hiesigen Buchhandel nicht debutirt werden dürfen.

* Die Central-Kommission der k. k. Militär-Stadtkommandantur erinnert durch öffentliche Kundmachung an die bestehenden Verordnungen bezüglich auffallender Trachten und Abzeichen, die als politisch anzusehen sind, oder denen man eine politische Demonstration zu Grunde legen könnte. Diese Verordnungen werden nun durch die k. k. Stadthauptmannschaft republizirt und die Uebertreter sodann zur Strafe gezogen werden.

* Man schreibt aus Hamburg: Die österreichische Militärmusik fährt fort, allabendlich unser Publikum zu beglücken. Am Mittwoch und Donnerstag Abend zog sie eine Masse von Hörern an, und, so wie diese gefesselt wurde von dem Ständchen vor dem Hotel de l'Europe, so begleitete auch ein enormer Zug von Menschen das abmarschirende Musikkorps.

* Die k. k. Oberaufsicht der deutschen Schulen macht bekannt, daß den 25., 26., 27. und 28. Februar d. J. und den 1. März die Prüfung der Schüler an der k. k. Normal-Hauptschule bei St. Anna vorgenommen wird. Den 6., 7. und 8. März d. J. werden diejenigen Knaben, welche um ein Stipendium anzusuchen gedenken, oder zu Hause von Privatlehrern unterrichtet werden, oder Zöglinge einer Privat-Lehr- und Erziehungsanstalt sind, besonders geprüft werden.

* In Folge der außerordentlichen Menge von Fremden, welche die Weltausstellung in London zu sehen wünschen, haben die Preise der Absteigequartiere eine kolossale Höhe erreicht. Man nennt einen Amerikaner, der für die Dauer dieser Ausstellung Wohnungen für 1200 Familien zu mietzen beauftragt ist. Ausland aber übertrifft alle. Dieses hat ein Haus in Leicester-Square für einen wöchentlichen Miethzins von 80 Pfd. Sterk. (800 Gulden) bereits gemiethet.

* Die Redaktion des „Fremdenblattes“ ist mit der Klage gegen das hier erscheinende „Neuigkeits-Bureau“ wegen Aufnahme der Theaterzettel von dem k. k. Bezirksgerichte II. Sektion abgewiesen worden, da das „Fremdenblatt“ nicht im Besitze des Alleinrechtes, Theaterzettel bringen zu dürfen, sein soll, auch das Untersagungsrecht gegen andere Journale, solche drucken zu können, nicht besessen hat. Ein Monopol auf Theaterzettel wäre auch in der That eine komische Sache.

* In Amerika soll eine neue Erfindung gemacht worden sein, um Eisenbahntrains in einem Augenblicke zum Stehen zu bringen. Die Ein-

zelheiten sind nirgends angegeben, doch soll das Ganze auf Prinzipien der Elektrizität beruhen, und zu diesem Zwecke eine elektrische Batterie an der Maschine angebracht sein, die ganz unter dem Einflusse des Maschinenführers steht.

* Vorgestern Abends hatte in der Sitzung des Gemeinderathes die Wahl des Bureau statt. Als Vicepräsidenten wurden die Gemeinderäthe Dr. Zelinka und Rhunn, und zu Schriftführern die Gemeinderäthe Schiffner, Schelivsky, Schierer und Dr. Mayer gewählt. Nachdem nun der Gemeinderath konstituirte ist, so hoffen wir, daß er nun eine energische Thätigkeit entwickeln, und, nachdem er so viel des Ueberflüssigen gethan, zu dem Nothwendigen schreiten werde.

* Der Schach von Persien wünscht zur Leitung seiner Bergbaue einen bewanderten österreichischen Bergbeamten unter sehr annehmbaren Bedingungen und hat sich diesfalls durch einen eigenen, gegenwärtig sich hier befindenden Bevollmächtigten an das Ministerium für Landeskultur und Bergwesen gewendet, um von demselben ein geeignetes Individuum empfohlen zu erhalten. Wir machen daher alle Bergbauverständige, die Lust haben sollten in persische Dienste zu treten, hierauf aufmerksam, und können noch die Bemerkung hinzufügen, daß sich diese direkt an das bezeichnete Ministerium wenden können, welches ihnen in jeder Beziehung an die Hand gehen wird.

* Aus dem Dorfe Bommel, Provinz Geldern (Holland), wird folgender Unglücksfall berichtet: Am 24. Januar war bei Anlaß einer Missionspredigt die Kirche gedrängt voll. Viele Leute standen auf den Bänken, um den Redner besser hören zu können. Eine dieser Bänke brach unter dem Gewichte zusammen, da ertönte plötzlich der Ruf „Feuer“ und „die Orgel stürzt ein!“ Auf diesen durchaus grundlosen Schreckensruf drängte sich die dichte Masse gegen die zwei Kirchenthüren; einzelne Personen stürzen zu Boden, andere fallen auf sie hin, können nicht mehr aufstehen. In dem fürchterlichen Gedränge steigt man über die Gefallenen weg, und als sich nach einer Viertelstunde etwa die Kirche geleert hatte, fand man elf Personen todt am Boden liegend und von den über sie Weggeschrittenen förmlich platt getreten.

* Der polnische Adel hat noch Geld und liebt den Luxus. Eine polnische Dame läßt sich jetzt in einer Brüßler Spigenfabrik ein Brautkleid anfertigen, das nicht weniger, als 38,000 Franken kostet. Der Webstuhl wird gleich nach Vollendung der Arbeit zerstört werden, damit das Kleid seines Gleichen nicht habe.

* Louis Napoleon empfängt monatlich 70,000 Briefe, wovon fünf Sechstel Bittschriften oder Anstellungsgesuche sind.

* In einem hiesigen Krankenhause wurden seit einiger Zeit mehrere glückliche Operationen vollführt. Einem Tauben wurde das Gehör, einem Blinden das Augenlicht wieder gegeben, und ein Mann, welcher seit drei Jahren mit Hilfe der Krücken gehen konnte, weil ihm ein Fuß ganz zusammengeschrumpft war, wurde so hergestellt, daß er dieser Stütze nicht mehr bedarf. Es kann die Fingerring der Heilkunst nur begeistern, wenn sie täglich vor Augen haben, wie die schwindende Lebenskraft durch die Macht der Kunst und Wissenschaft neu gestärkt und verjüngt wird.

* Heute kommt in dem k. k. Hofoperntheater nächst dem Kärnthnerthore die großartige Oper „Oberon“, neu in die Szene gesetzt, zur Ausführung.

* Gestern wurde in dem Nationaltheater an der Wien ein neues Familien-drama nach Sue und Phat, bearbeitet von Friedrich Adami: „Mathilde, oder die Leiden einer Frau“, zum ersten Male aufgeführt. In Paris hat dieses Stück ungemein viel Glück gemacht. Auch hier dürfte es volle Häuser machen.

* Jeder Tag bringt in Kalifornien neue bergmännische Schätze zu Tage. So schreibt ein amerik. Blatt: „Eine große Mine von beinahe ganz reinem Blei wurde etwa 11 Meilen nördlich von der Emigrantensstraße aufgefunden. Zwei Holländer entdeckten dieselbe und verfolgten den Gang. Sie glaubten schon eine Silberader gefunden zu haben, und daß ihr Glück gemacht sei. Bei der Analyse zeigte es sich, daß die Probe 95 % reines Blei enthielt. Es würde sich mit der Zeit wohl verlohnen, die Entdeckung weiter auszubeuten, und wäre es auch nur, um nach Silber zu graben, das in Bleiaderen selten zu fehlen pflegt.“

* Ein römischer Bildhändler, Campani, hat auf einer Auktion in London ein altes Bild erstanden, das nach seiner Reinigung sich als ein

echter Michael Angelo erwiesen haben soll; wenigstens hat es die römische Akademie der schönen Künste als solches anerkannt. Kenner schätzen seinen Werth auf 165,000 fl. Es ist das Porträt der Viktoria Colonna, Gemalin des Marquis von Pescara. — Eine Kremoneser Zeitung meldet die Auffindung eines herrlichen Bildes von Rafael, „die Jungfrau mit dem Kinde, im Hintergrunde Josef,“ darstellend. In einer Ecke findet sich das Monogramm S. R. U. (Sanzius Rafael Urbino).

* Ungefähr 20 jener Studierenden, die vor Kurzem in Prag zu mehrjährigem Kerker kriegsrechtlich verurtheilt wurden, kamen mit dem vorgestrigen Nachmittags-Train unter starker Eskorte von hier nach Preßburg und wurden gestern Vormittag ebenso mittelst Eisenbahn nach Pesth expedirt. Ihr nächster trauniger Bestimmungsort soll Munkacs sein. Die Eskortirten waren sämmtlich in Eisen, und einige von ihnen schienen sehr niedergebeugt zu sein.

* Johann G. . . . , Bureaudiener bei der Dampfmühle, wurde an der Kasse der Nordbahn wegen Einwechslung eines falschen Coupons pr. 25 fl. C.M. einer Nordbahnaktie angehalten, und wird darüber die weitere Untersuchung eingeleitet werden.

* Wie hartherzig manche Menschen selbst gegen Kranke sind, mag folgender Vorfall beweisen. Der Garde Adalbert Müller brachte eine vom plötzlichen Unwohlsein befallene Frau, Beistand suchend, in ein Haus am Kohlmarkt, mußte jedoch dasselbe verlassen, da der Hausmeister der Kranken jede Hilfe versagte. Er führte sie darauf in die Offizin in der Naglergasse, wo sie, nachdem sie ein Glas Wasser getrunken, sich augenblicklich erholte. Wie klein war die nöthige Hülfeleistung, und wie groß die Hartherzigkeit eines Mannes, die leicht, durch die Verzögerung, der armen Frau ein großes Unglück hätte bereiten können.

* In einem Hause auf der Wieden gerieth gestern ein Ehepaar in heftigen Streit und Handgemenge. Die Dame hatte sich mit dem Alabasterhändchen in dem ebenholzfarbenen Barte ihres Satten verstrickt, während sie ihm mit der andern Hand eben nicht kosend im Gesichte umherkrabbelte, und der Herr Gemal hatte à la D'Helio das eben aufgelöste Haar seiner Ehehälfte um die Hand gewunden und war auch mit der andern nicht müßig. — Da tritt plötzlich der Bruder der jungen Frau ins Zimmer, und als er der unangenehmen Szene ansichtig wurde, schlug er seinen Schwager mit geballter Faust so heftig ins Gesicht, das dieser die Frau rasch loslassend, aus Mund und Nase blutend, betäubt zusammensank. Doch, kaum war dieses geschehen, kaum hatte die Frau einen Blick auf ihren blutig geschlagenen Satten geworfen, als sie auch schon die fatale Position des verstohlenen Augenblickes vergessen hatte und nun ihre ganze Wuth gegen den Bruder lehrte. Eine wohlgeiwiegte Ohrfeige war das Handgeld, mit welchem sie vor Allem ihrem Hilfsmann lohnte, dann fiel sie ihm erst mit beiden Händen in den Bart. Mittlerweile hatte sich auch der Satt ermannet, und beide fielen wüthend über den jungen Menschen her, der es gewagt hatte, zu interveniren. Es mußte zulezt ein Barbier geholt werden, der die verwundeten Theile der beiden Männer schor und wusch. — Es ist ein abschreckendes, häßliches Bild, das wir hier aufrollen, und die Sitten sollten sich doch ein wenig veredeln. Dann klagen die Leute noch über Barbarismus und solche Szenen geschehen unter ihrem Dache!

* Ein nobel aussehender Betrüger von 20 — 24 Jahren, mit einem blonden Barte, treibt jetzt hier eine eigene Prellerei, indem er, unter dem Vorwande, im Musikvereine ein Konzert zu Gunsten des Militärspitals in Karlsbad zu veranstalten, in den Häusern gegen Subskriptionsbeiträge Eintrittskarten ausgibt, auf welchen das Wort „Eintritt,“ dann die Namensfertigung „Anger“ und ein schwarzer Stempel mit der Inschrift, „Ausschuß des akademischen Vereines“ angebracht sind.

* Wiener Fruchtbörse vom 12. Februar: Weizen 8 fl. 15 kr.; Korn 7 fl. 36 — 45; Gerste 6 fl. 23 — 30; Hafer 4 fl. 54 kr. — 5 fl.

* Wiener Schlachtviehmarkt vom 10. Febr. An demselben befanden sich 584 St. ungarische Schlachtochsen, 529 St. deutsche und 328 St. galizische, zusammen 1442 St. Für Wien wurden angekauft: pr. Str. 1020 St., pr. Stück 133 St., außer Wien 46 St., zusammen 1199 St.; für das Land 222 und 21 blieben unverkauft. Das Gewicht schwankte zwischen 370—750 Pfd., der Preis stellte sich auf 80—165 fl. pr. St., und auf 22 fl. 36 kr. bis 23 fl. 48 kr. C.M. pr. Centner.

Inland.

— Gerichtsverhandlung in Gmunden, am 3. Februar, bei dem Bezirks-Kollegialgerichte. Auf der Anklagebank sitzt in der Kleidung der Gebirgsbewohner, der sogenannten Toppe, ein kleiner Bursche von gefälligem Aussehen und einnehmender Physiognomie. Der niedergeschlagene Blick, die Thränen, welche über seine Wangen rollen, der zitternde Ton seiner vom häufigen Schluchzen unterbrochenen Stimme, beurfunden eine tiefgeföhlte Reue über seinen Fehltritt und gewähren die Hoffnung seiner Besserung.

Gottlieb Scherer, 17 Jahre alt, aus dem Salzkammergute gebür-

tig, Holzarbeiter, ist der Sohn armer Auszügler. Die Anklage lautet auf Verbrechen des Diebstahls. Von der frühesten Jugend sich selbst überlassen, von seinen Eltern gänzlich verlassen und im Hange zum Leichtsinne unterstützt, ist es nicht zu wundern, daß er auf der Bahn des Lebens strauchelte und fiel. Er verließ im Jahre 1849 den väterlichen Herd, an dem er nur spärliche Nahrung fand und kam zu dem Müller Wallner in die Lehre. Diesem stahl er, um den Schneider für seine Toppe zu bezahlen, 5 fl. W. aus dem, in des Angeklagten Schlafzimmer befindlichen Kasten, welchen er offen fand. Das arglose Vertrauen seines Lehrherrn war sein Verführer. Da ihn seine Eltern nicht kleiden konnten, so verließ er die Lehre und trat in die ärarische Holzarbeit gegen einen Taglohn von 16 kr. C.M.

Von seinen Kameraden wegen einer Spielschuld von 1 fl. C.M. verfolgt, und um sich neue Kleidung anzuschaffen, beschloß er einen zweiten Eingriff in das Eigenthum seines ehemaligen Lehrherrn auszuführen, und ihm einen Betrag von 10 fl. C.M. zu entwenden. Mit den Hausverhältnissen vertraut, konnte es ihm nicht schwer fallen, seinen unglücklichen Entschluß in Vollzug zu setzen. Er entfernte sich Abends von der Arbeit und schlich sich in sein ehemaliges Schlafzimmer in der Mühle. Dort fand er auf der gewohnten Stelle den Schlüssel zum Geldkasten, öffnete diesen und nahm einige Stücke Silbersechser aus der Geldschüssel, dann die Briestafche und entfernte sich auf dieselbe Art, wie er gekommen. Nun eilte er flüchtigen Fußes, vom bösen Gewissen getrieben, seiner Heimat zu, und getraute sich nicht früher stille zu halten, bis er eine sichere Stätte erreicht hatte. Erst in der Nähe des Hallstädter-Sees hemmte er seine Schritte, öffnete die Briestafche und erschrak nicht wenig, als er in derselben eine namhafte Summe von Banknoten fand. Ohne sie zu zählen, nahm er sie aus der Briestafche, steckte sie zu sich und schleuderte die Briestafche in den See. Er will schon damals den Entschluß gefaßt haben, von dem gestohlenen Gute nur 10—12 fl. zu behalten, das Uebrige aber dem Beschädigten zurückzustellen, machte auch Vorbereitungen hierzu, kam aber nicht zu deren Ausführung. Erst als der Beschädigte durch die Ausgabungen des jungen Verbrechers gegen diesen Verdacht schöpfte und ihn deshalb anging, gestand er ihm sein Verschulden und händigte ihm den Rest der Barschaft von 77 fl. C.M. ein. Der ganze Betrag des entwendeten Gutes bestand nach Angabe des Beschädigten in 98 fl. C.M. Der Angeklagte hatte sie nicht gezählt. Den fehlenden Theil hatte er für Kleidungsstücke, Kost u. dgl. verausgabt. Der Angeklagte gestand offen und reumüthig das Verbrechen und die es begleitenden Umstände, versprach Besserung und bat nur um eine milde Strafe.

Der Beschädigte, Joseph Wallner, entwickelte in der öffentlichen Verhandlung einen sehr ehrenhaften Charakter, indem er nicht bloß auf den Ersatz verzichtete, sondern auch versprach, den Thäter nach überstandener Strafe wieder in sein Haus zu nehmen; und als ihn der Vorsitzer fragte, ob er die auf dem Tische liegenden, von Gottl. Sch. von dem gestohlenen Gelde angekauften Effekten nicht an Zahlungsstatt annehmen wolle, verneinte er es mit einer so lebhaften Geberde und schönen Bewegung nach rückwärts, als fürchtete er sich, die von dem Verbrecher herrührenden und mit der Sünde behafteten Gegenstände auch nur zu berühren.

Die Staatsanwaltschaft trägt auf die Strafe des Kerkers in der Dauer von acht Monaten an. Der Verteidiger sucht alle für den Angeklagten sprechenden Milderungsgründe hervorzuheben und auf eine Straf-minderung hinzuwirken. Die von ihm vorgebrachten Gründe sind im Wesentlichen folgende: Würde der Angeklagte mit einer höheren Strafe als sechs Monate Kerker belegt, so müßte er in das Strafhaus des Kronlandes — der Hochschule des Lasters und der Entfittlichung — abgeliefert werden. Seine Zerknirschung und Reue lassen auf Besserung hoffen; kommt er aber unter abgehärtete Verbrecher und wird in allen Lastern unterrichtet, dann ist keine Hoffnung zur Besserung vorhanden, sondern der Grund seiner vollständigen Entartung gelegt. Als reumüthiger Sünder geht er hinein, als vollendeter Verbrecher und Geißel der Gesellschaft kommt er heraus. Die verlängerte Strafdauer kann sein Gemüth nur abhärten, ihm die Kerkerluft zum Lebensbedürfnis machen und mit der Gesellschaft in ewigen Zwiespalt bringen. Er trägt auf zweimonatliche Einzelhaft mit fortgesetztem Religionsunterrichte an. Das Gericht erkannte auf viermonatlichen einfachen Kerker.

— Tetschen, 6. Febr. Schwurgerichtsverhandlung am 29. und 30. Jänner unter dem Vorsitze des Hrn. Oberlandesgerichtsrathes Dr. Ed. Ritter v. Arber. Vertreter des Gesetzes: Hr. Staatsanwalts-Substitut Dr. August Beeber. Verteidiger des Angeklagten: Hr. Dr. A. Demel.

In der achten Abendstunde des vorjährigen 1. Juli kam die im 15. Lebensjahre stehende Schlossermeisters-Waise Julie W. . . aus Bielitz auf einer nach Mährisch-Osttau beabsichtigten Reise in dem Radwaniger Wirthshause an und fand in dem Vorhause desselben zwei Männer, mit denen sie bald bekannt wurde. Da sie durch die lange Wegstrecke, die sie ungeachtet ihrer krüppelhaften Füße doch ohne Benützung einer Fahrgelegenheit zurückgelegt hatte, sehr ermüdet war, reichte ihr der Eine der beiden Männer über ihr Verlangen etwas schwachen Brauntwein, von dem er eben getrunken. Sein Gefährte, Namens Josef U. . . , welcher der

Angekommenen überhaupt viel Zärtlichkeit bewies, gab ihr hierauf gleichfalls zu trinken. Kurze Zeit darnach wurde Julie mit sichtbaren Zeichen von Trunkenheit im Vorhause liegend durch den Schenker angetroffen, welcher auch anordnete, daß sie unter den nahen Schopfen getragen werde. Wieder etwas später trug Josef U. das Mädchen wirklich in den Schopfen, dort wurde er aber von einigen daselbst befindlichen Schweinstreibern zurückgewiesen, worauf er abging und auch noch eine ziemliche Strecke vom Wirthshause entfernt bei einer kleinen Brücke auf der nach Mährisch-Drau führenden Merarialstraße, die Trunkene auf seinen Armen tragend, gesehen wurde. Am nächsten Morgen fand man Julie W. nächst dem Wassergraben unterhalb der erwähnten Straßenbrücke scheinbar schlafend, überzeugte sich aber einige Stunden darauf, daß sie im Todeskampfe liege, und bald darnach gab sie auch wirklich ihren Geist auf. Bei der gerichtlichen Leichenbeschau zeigten sich Spuren einer vor Kurzem erfolgten Schändung, jedoch war kein Merkmal einer sonst verübten Gewalt vorhanden. Nach dem ärztlichen Gutachten wird der Tod des Mädchens einem Schlagflusse zugeschrieben, welcher durch den Genuß geistigen Getränkes, sinnliche Aufregung und durch den Mangel ärztlichen Beistandes herbeigeführt wurde. Auf Stütze dieser Wahrnehmung fiel der Verdacht einer verbrecherischen That sogleich auf Josef U., als den letzten Begleiter der Verunglückten, und dies um so mehr, da er in der Nacht vom 1. auf den 2. Juli auf einem Steinhaufen nächst der mehr berührten Brücke mit einem Päckchen, welches sie früher bei sich trug, angetroffen wurde, und da er auch sowohl zur Zeit des Zusammentreffens mit Julie W. und insbesondere am darauffolgenden Tage Aeußerungen abgab, welche auf beabsichtigten sinnlichen Genuß hindeuteten. Dieser läugnete jedoch während der Voruntersuchung, als auch im Zuge der aus Sittlichkeitsrücksichten nicht öffentlich gepflogenen Hauptverhandlung jede sträfliche Unternehmung, war aber in seinen Aeußerungen so schwankend und widersprechend, daß das Vertrauen auf die Glaubwürdigkeit derselben gänzlich versiegen mußte. Ueber seine Trennung von Julie W. erklärte er, daß er dieselbe in der Meinung, sie sei aus dem nächsten Dorfe, bei der Brücke auf die Straße gestellt habe, damit sie von dort aus ihren Heimweg einschlagen könne. Uebrigens schüßte er seine Trunkenheit vor, deren höherer Grad jedoch durch die Reihenfolge seiner zusammenhängenden Handlungen widerlegt erscheint. — Joseph U., 24 Jahre alt, lediger Bergwerksarbeiter, wird als ein dem Trunke ergebener unsittlicher Mensch geschildert, der seit Anfang des Jahres 1846 unstät herumirrte, und bereits zweimal Diebstahls wegen bestraft wurde.

Mit Berücksichtigung des etwas berauschten Zustandes, in dem sich der Beschuldigte befand, dann der sich ihm durch das Erscheinen des Mädchens im Wirthshause dargebotenen Gelegenheit, endlich seiner vernachlässigten Erziehung wurde Joseph U. wegen des Verbrechens der Nothzucht zum siebenjährigen schweren Kerker verurtheilt.

In Krain bei Sittich war am 27. Juni v. J. eine Lehrerversammlung; da ward beschloffen, daß die Besprechung in Zukunft also gehalten werden sollen, daß alle Mitglieder der Lehrerversammlung zu einem mäßigen Mittagsmahle bei dem Pfarrer des Ortes eingeladen werden, um den Lehrern die Kosten zu ersparen. Diese mäßige Gastfreundschaft ist ohne Zweifel eine der anerkanntesten, approbirtesten, zweckdienlichsten Mittel, die Geister zu vereinen.

— Mailand, 7. Februar. Das hier erscheinende Journal: „Cosmoramo pittorico“ ist wegen eines in seiner Nummer vom 4. d. enthaltenen Artikels, der als zu subversiv bezeichnet wird, auf die Dauer des Belagerungszustandes verboten worden. — Zur Regelung des Unterrichts wesens hat der Herr Unterrichtsminister für gut befunden, Vertrauensmänner zu bezeichnen, welche ihn mit ihrem Rathe unterstützen sollen.

Ausland.

— Berlin, 11. Februar. (L. D.) Alle Abtheilungen der 2. Kammer haben sich gegen Fink's Antrag auf Niederlegung einer Kommission zur Untersuchung der Landeslage ausgesprochen.

— Posen, 8. Februar. Ein eigenthümlicher Rechtsfall, der in den letztern Tagen vor dem Schwurgerichte verhandelt worden ist, hat das allgemeine Interesse in seltenem Grade in Anspruch genommen. Der Direktor des Gymnasiums zu Bromberg, der in der gelehrten Welt hinlänglich bekannte wackere Deinhard, hatte einen Schüler aus einer untern Klasse, der sich gegen einen Lehrer mehrrerbietig betragen, körperlich züchtigen lassen. Der Vater des Knaben und dessen Bruder, beide den höhern Ständen angehörig, mißhandelten dafür den Direktor auf seinem eigenen Zimmer. Die Thatsache war nicht abzulugnen und die Geschworenen sprachen über Beide das Schuldig aus, worauf der Vater des erwähnten Knaben vom Gericht zu 1jähriger und dessen Bruder zu 2monatlichem Gefängniß verurtheilt sind.

— Paris, 10. Februar. (L. D.) Bei der Dotations-Debatte machte der Minister Royer den Vertheidiger des Gesegentwurfes, Montalembert lobte Napoleon und vertheidigte Changarnier's Absetzung. Moskows Berfolgung ward bewilligt. Die Gemeindegesetz-Debatte wird nächstens beginnen.

— Turin, 6. Febr. Immer weiter verbreitet sich die Meinung, Siccardi werde deshalb aus dem Ministerium austreten und schütze seine Krankheit vor, um hiezu einen bequemen Vorwand zu finden. Es ist bekannt, daß Siccardi ein sehr feinfühler Geist ist, und mit größerer Zuverlässigkeit als seine Kollegen die Zukunft zu berechnen versteht. Sein freiwilliger Rücktritt wäre daher eine Art indirektes Bekenntniß, daß es mit dem bis jetzt befolgten Systeme nicht mehr vorwärts gehen will.

— Turin, 7. Februar. Siccardi's Demission scheint gewiß. Salvagno wird als Nachfolger genannt.

— Florenz, 5. Febr. Seit einiger Zeit erscheinen hier eine Menge Broschüren, welche die bezüglich der Suspension des konstitutionellen Statuts erfolgten großherzoglichen Verordnungen kritisiren und auf das Heftigste angreifen. Da der allzu rücksichtslosen Bewegung der Journalistik durch die bekannte Prefordonnanz eine zweckmäßige Grenze gesteckt wurde, so wirft sich die Opposition auf das noch übrig gelassene Terrain des Buchdruckes. Die großherzogliche Regierung dürfte ohne Zweifel sich veranlaßt finden, gegen die Verbreiter solcher Pamphlete einzuschreiten.

— Die Universität von Siena ist eröffnet worden; mehre Studierende, welche sich politische Erzeße zu Schulden hatten kommen lassen, wurden ausgewiesen.

— London. Vor ungefähr 3 Wochen wurde einer Dame in Paris ihr Kind von 5 1/2 Jahren, ein Mädchen, das Ansprüche auf eine große Erbschaft hatte, gestohlen. Der Verdacht fiel auf den deutschen Grafen ** und man vermuthete, daß er das Kind nach London geführt habe. Die Meldung wurde hierher gemacht, und nach etwa zehn Tagen hatte die Londoner Polizei den Flüchtling und das Kind ausgemittelt. Die Geschichte wird von den Zeitungen sehr mysteriös mitgetheilt. Der Graf verlangte für das Kind 30,000 Fr. Lösegeld, lieferte es jedoch freiwillig und unentgeltlich aus.

— Man meldet von der bosnischen Gränze 29. v. M.: Mehre Hundert Krainäer Lärken sind unter Ali Kabic und Radia Kapic in Bihac zur Fortsetzung ihrer Berathungen eingetroffen, und ihnen Aufforderungen von Ali Pascha, Tuzla und Zwornik zur Erhebung en masse zugegangen. Deputirte aus der Herzogewina berichten Omer Pascha's Rückzug nach Kognizza. Ali Kabic reist von Bihac zur Insurgirung der Kraina ab, um das Signal der Erhebung der Posuwina und zum Angriffe gegen Omer Pascha von 3 Seiten zu geben. Serajevo und Travnik sind ruhig.

— Athen, 28. Jänner. Die Gemalin des ehemaligen Kriegsministers Mauromichalis soll auf den Mord Korfiotakis eingewirkt haben. Untersuchung erwartet.

Buntes aus der Welt.

* * Philipp Kaltenleitner, praktischer Buchdrucker und Techniker bei Herrn F. K. Duple in Salzburg, hat eine Buchdruckerhandpresse erfunden, die, ganz nach eigener Art gebaut, an geringer Räumlichkeit, Schnelle und Billigkeit alle bisher bekannten Handpressen bedeutend übertrifft. Die Presse, in Achthal gebaut, und in der Duple'schen Buchdruckerei aufgestellt, ist seit einem halben Jahre im Gange, und es zeigte sich, als sie am 24. Oktober vom k. k. Bauamte geprüft wurde, daß durch einen Arbeiter in einer Viertelstunde 47 und durch zwei Arbeiter in selber Zeit 77 Abdrücke ohne Tadel abgezogen werden können. Zugemacht sieht sie eher einem Tische, als einer Presse ähnlich, indem sie keinen Oberbau hat, und da also der Druck von unten angebracht ist, so bewirkt ein leichter Hebeldruck hinlänglich die geforderte Kraft. Der Ziegel, der zugleich Deckel ist, bewegt sich fast selbst zu und geht von selbst auf. Da ferner auch der Schluß sich selbst auf- und zumacht, und das Aus- und Einfahren des Karrens und das Ziehen des Bengels wegfällt, so ist die Schnelligkeit begreiflich. Die Presse ist ganz klein, obwohl man Imperial darauf drucken kann, und wiegt, ganz von Eisen, nur bei 8 Centner. Sie ist sehr einfach aber stark gebaut und kommt nur auf 300 fl. C.M. zu stehen. Ungeachtet man sich auf derselben leichter arbeitet, liefert man doch bedeutend mehr als mit den übrigen Handpressen. — Es ist zu wünschen, daß die überaus große Mühe und Arbeit des Erfinders mit vielen Bestellungen belohnt werde.

* * Die „Ostpreussische Zeitung“ erzählt eine sehr komische Postgeschichte, die sich auf dem Wege zwischen Königsberg und Insterburg zugetragen hat. In der Nacht vom 23. zum 24. Jänner fuhr Nachts „um die zwölfte Stunde“ die Journaliere von der Station Tapan nach Königsberg ab. Nicht nur die Passagiere, sondern auch der Postillon sanken bald nach der Abfahrt in süßen Schlummer und die Pferde trakteten die wohlbekannte Chaussee entlang bis zum Hohentraden Krüge, wo „nach alter Väter Sitte“ stillgehalten wird. Auch diesmal machten die Postrosse Halt; als aber Niemand ausstieg, mag sie vielleicht der „Instinkt“ des Heimwehs urplötzlich überfallen haben, weshalb sie sehr behutsam den Wagen umwendeten und wieder den eben gemachten Weg nach Tapan zurücktrakteten, wo um 5 Uhr Morgens, frisch und gesund, aber sehr verwundert, Postillon und Passagier aufwachten.

Feuilleton.

Die Raben.

Erzählung von August Lewald.

(Fortsetzung.)

„Gabriele hat ihn mitgenommen,“ erzählte Veronika, „sie hielt den Kranz unter ihrem Mantel, als wir sie ohnmächtig hierher brachten; Gott weiß, was sie sich dabei gedacht haben mag.“

„Die Leute sagen, es bringe Glück, Blumen von Todten zu haben,“ unterbrach sie Gabriele lebhaft, „und ich glaubte, ihn ohne Erlaubniß nehmen zu dürfen.“

„Also das dachtest du dir dabei,“ entgegnete Susanna, gutmüthig spottend, „aber der Kranz hätte dir doch nutzlos scheinen müssen, der Herr Chevalier war ja schon wieder ins Leben zurückgekehrt.“

„Ja, ganz recht. . . ich hatte auch noch einen anderen Gedanken dabei.“

„Nun, laß' doch hören.“

„Ich fühlte mich sehr . . . sehr krank, und dachte, der Kranz solle mich im Tode schmücken.“

„Hätte ich das gewußt, ich hätte ihn ins Feuer geworfen, unterbrach sie Veronika, und wollte nach dem Kranze greifen.“

„Nein, nein, laß' ihn hängen, ich bitte Euch darum, ich wünsche den Kranz zu behalten, damit . . . man stirbt ja nicht gleich, wenn man an den Tod denkt, damit er mir einst aufgesetzt werde.“

„Du willst also unvermählt sterben?“ entgegnete Veronika, „mein gutes Kind, das ist ein sehr voreiliger Entschluß.“

Gabriele schlug die Augen nieder und schwieg, aber ein leichtes Lächeln um ihren Mund schien Veronika's Fragen bejahen zu sollen.

Sie hat Recht, dachte de Greoulx, so schön, so liebenswürdig mag sie nicht dem ersten besten Spießbürger ihre Hand reichen, ein adeliges Geschlecht würde sie ihrer Armut wegen verschmähen, und so muß sie allein ihren Pfad durch dieses Leben wandeln.

Das Gespräch schien Gabriele ermüdet zu haben, und sie schloß die Augen; die Raben begannen mit dem Chevalier ganz leise weiter zu reden: „Nun,“ fragte ihn Veronika, „haben Sie noch einen Versuch bei Ihrem Herrn Großvater gemacht?“

„Nein, das einzige Mittel, seine Verzeihung zu erhalten, wäre eine Erklärung, ich sei bereit, die Erbin de la Verriere zu heirathen, und um diesen Preis mag ich sie nicht.“

„Und doch kann es mit Ihnen nicht lange so bleiben.“

„Ich weiß das wohl,“ antwortete er traurig, aber bestimmt, „doch mein Entschluß steht fest. Zunächst will ich meinem Großvater schreiben, obgleich ich weiß, daß es ganz vergeblich ist, er wird mich doch enterben; aber ich will ihm mindestens versichern, daß ich in jeder andern Hinsicht gern seinen Willen erfüllt haben würde, daß ich ihm noch immer mit kindlicher Achtung zugethan bin, und daß mein innigster Wunsch ist, es mögen ihm noch lange und glückliche Jahre bevorstehen. Dann will ich Marseille verlassen, und unter des Königs Truppen Dienste nehmen, vielleicht mache ich in dieser Laufbahn mein Glück; trifft mich eine Kugel, so ist es auch gut, es lebt ja doch auf dieser Welt Niemand, für den mein Leben einen sonderlichen Werth hat.“

Gabriele schloß nicht, sie zog die Kapuze ihres Mantels tiefer in das Gesicht, als ob die Lichtstrahlen sie ermüdet hätten, und blieb so halb verhüllt, die Hände gefaltet und auf der Brust gekreuzt, sitzen.

„Das also ist mein Entschluß,“ fuhr de Greoulx fort, „es bleibt mir nichts Anderes übrig.“

„Aber der Herr Baron kann sie nicht ganz enterben,“ sagte Veronika, „Sie sind sein einziger Abkömmling in gerader Linie, und nach dem Gerichtsgebrauch, der bei uns in der Provence herrscht, kann kein Seitenverwandter in Ihre Rechte eintreten.“

„Das ist freilich wahr,“ antwortete der Edelmann etwas erstaunt, als er die alte Frau von dem Gerichtsgebrauch in der Provence reden hörte, „aber unser adeliges Leben ist nicht unveräußerlich.“

„Und Sie glauben, er würde so weit gehen, sein Vermögen zu versplittern, seinen Grundbesitz zu veräußern, nur um sie enterben zu können?“

„Ihr kennt ihn wenig, wenn Ihr das bezweifelt, er hat noch niemals eine Drohung, die er einmal ausgesprochen, unerfüllt gelassen; ich habe ihn zu widerstehen gewagt, seine Befehle mißachtet; es gibt nur ein Mittel, seine Verzeihung wieder zu erhalten, und ich mag es nicht anwenden. Geht, geht, ich weiß nur zu gut, was ich von ihm zu erwarten habe.“

„Sie müssen indessen nichts übereilen,“ versetzte Susanna nach einiger Ueberlegung, „der Herr Baron läßt Sie, wie es scheint, ungestört hier, bleiben Sie also in Marseille, und warten Sie es noch eine Weile ab. Wir unterstützen Sie gerne mit unseren geringen Mitteln; der Chevalier de Greoulx kann nicht wie der Schreiber eines Advokaten leben; wir wollen Ihnen Geld leihen.“

„Aber wer weiß, ob ich es je wieder erstatten kann. Bedenkt doch, wie ungewiß meine Zukunft ist; ich kann sterben, ohne daß ich die Kosten für mein Begräbniß hinterlasse, wer wird dann meine Schulden bezahlen?“

„Seien Sie deshalb außer Sorgen,“ erwiderte der Rabe kurz, „Sie können ohne alle Skrupel unser Anerbieten annehmen, das sage ich Ihnen.“

Gabriele hörte gesenkten Hauptes, das Gesicht unter ihrer Kapuze verborgen, Alles mit an. Sie hätte die beiden armen Alten umarmen mögen, weil sie Greoulx von seinem abenteuerlichen Vorsatz abriethen. Sie schwieg jedoch, so lange sein Besuch dauerte, aber als er fort war, stand sie auf, drückte Veronika die Hand, und sprach mit liebevollem Lächeln: „Wie gut seid Ihr doch, ich fühle mich sehr wohl, und werde bald ganz wieder genesen sein. Ich habe Euch so viele Mühe, so vielen Kummer verursacht, wie wird es mich freuen, wenn ich für Euch etwas arbeiten, wenn ich Euch nützlich sein kann.“

Von diesem Tage an kam der Chevalier oft in das Haus der Raben. Die Sterblichkeit in der Stadt war nicht groß, und so hatten die beiden Alten Zeit genug, Besuche anzunehmen; gewöhnlich besuchte er sie Abends; Veronika machte dann ein tüchtiges Feuer, und rückte einen wackeligen Tisch an den Kamin, darauf würde als Decke eine Schürze von grüner Serge gebreitet. Susanna nahm ein altes, vergelbtes Spiel Karten aus dem Schranke, und Gabriele brachte einen ledernen Beutel herbei, in dem lauter rothe Liards waren. Die beiden Alten spielten gern Karten und freuten sich königlich, wenn sie ihrem Gaste einige Kupferfous abgewannen. Der junge Mann schien auch viel Gefallen an dem Kartenspiele zu finden, und Gabriele, die an der Ecke des Tisches saß, auf dem die Lampe stand, hörte ihn reden und sah verstoßen nach ihm, ohne die Blicke von ihrer Arbeit zu wenden.

Greoulx wurde dieses abendliche Kartenspiel von Tage zu Tage lieber, und die Glocke von Saint Laurent schlug ihm immer zu früh neun Uhr. Gabriele war so schön. Aber auch zu den beiden Alten hatte er eine herzliche Zuneigung, und war gern bei ihnen. Neben ihrer sonderbaren Außenseite und ihren oft albernen Gewohnheiten, die man bald ertragen lernte, waren sie so rechtlich, so gütig und wohlwollend. Oft redeten sie selbst eine Sprache und entwickelten Ansichten, die weit über ihren Stand und ihre Lebensweise erhoben waren; es gebrach ihnen weder an Scharfblick, noch an Verstand, und doch hatten sie keine Ahnung, daß der schöne Jüngling und das schüchterne junge Mädchen, die kaum einige Worte mit einander redeten, die sich oft ansahen und die so glücklich schienen, so lange auf dem alten Tische Karten gespielt wurde, einander in herzlicher Liebe zugethan seien. Sie konnten freilich keine Ahnung davon haben, weil sie die Leidenschaften nicht kannten, weil sie nie Jemand geliebt hatten.

(Fortf. folgt.)

Neuer, frisch angekommener, doppelt eingesottener

Seif aus Krems

ist zu haben bei **A. Reich**, Obsthändler in der Stadt auf der Freieung, in Seidel- à 12 fr., Halbe- à 20 fr. und Maß-Büschchen à 54 fr. C. M. — [26] so wie er beim Lebzelterstand am Hof zu haben war. [3-6]

[28]

Ein absolvirter Jurist

[1-3]

sucht eine Bedienstung. Näheres im Hauptversleiß der Friedenszeitung, Nr. 767.

Wiener Börsenbericht vom 12. Februar 1851.

| Staatsfonds, Aktien, Anlehenloose. | | | | Fremde Devisen. | | | | Gold. | | | | | | | | | | |
|------------------------------------|---------|---------|------------|-----------------|---------|---------------|--------|--------|-----------|----------|---------|---|-----------|---------|---------|---------|------------------|--------|
| | Geld. | Waare. | | Geld. | Waare. | | Geld. | Waare. | | Geld. | Waare. | | Geld. | Waare. | | | | |
| Aut. 5 | 97 1/8 | 97 1/4 | Lomb. Anl. | 95 1/2 | 95 3/4 | Einj. Budw. | 256 | 259 | Amsterd. | 2 Monat | 178 | — | Livorno | 2 Monat | 125 | — | Katf. Münz. Duf. | 33 1/2 |
| " 4 1/2 | 85 1/4 | 85 3/8 | Bankaktien | 1197 | 1200 | Pest. Renth. | 81 | — | Augsburg | 1/2 | 130 | — | London | 3 Monat | 12.37 | — | " Rands " | 33 |
| " 4 | 78 | 76 1/2 | Lloyd-Akt. | 125 | 126 | Como-Rent. | 13 1/2 | 14 | Bularest | 31 T. S. | — | — | Mailand | 2 Monat | — | 129 1/2 | Napoleons'or | 10.7 |
| verloshbare 4 | 88 3/4 | 89 | Dampfsch. | 540 | 545 | | | | Konstant. | 31 T. S. | — | — | Mailand | Sonante | — | — | Souverains'or | 17.40 |
| " 2 1/2 | 51 1/2 | 52 | Rorb. Akt. | 126 1/4 | 126 1/2 | Esterh. 40fl. | 71 | 71 1/2 | Frankfurt | | | | Marseille | 2 Monat | 151 3/4 | — | Ruß. Inveriale | 10.16 |
| 2 1/2 % B.-D. | 59 | — | Mailänder | 78 1/2 | 79 | Wind. Lose | 20 | 20 1/2 | a. N. | 3 Monat | 129 1/4 | — | Paris | 2 Monat | 151 3/4 | — | Kriedrichs'or | 10.38 |
| Loose 1834 | 205 | 206 | Wloggniger | 130 | 131 | Waldstein. | 19 1/2 | 19 3/4 | Genaa | 2 Monat | 150 | — | Triest | 3 Monat | — | 5% | Eng. Sovereigns | 12.35 |
| 1839 | 119 1/2 | 119 3/4 | Dedenburg. | 65 | 65 1/2 | Esterh. 20fl. | 13 | 13 1/2 | Hamburg | 2 Monat | 190 1/4 | — | | | | | Silber . . . | 29 1/4 |
| Lomb. Sch. | 105 | — | Pesther | — | — | Reglev. L. | 9 1/2 | 10 | | | | | | | | | | |

Verantwortlicher Redakteur und Herausgeber: J. Holzwarth.

Gedruckt bei Edl. v. Schmidbauer und Holzwarth.

Der Hauptversleiß der „Friedenszeitung“ befindet sich: Wollzeile Nr. 767, im Hofgewölbe.